

# Memeler Dampfboot.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mart, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mart. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro Spaltige Seite 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 136.

Memel, Freitag, den 14. Juni.

1878.

## Tages-Chronik.

Den 14., Vorm. 10 1/2 Uhr, im Geschäftszimmer der Kreisgerichts-Gefängnis-Inspection Licitation wegen Holzlieferung; Nachm. 3 Uhr, bei Auktions-Commissarius Sablowsky Verkauf der Dange-Ziegelei.

## Zu den Wahlen.

I.

Die Reichsregierung hat von einem ihr unbestritten zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, von den Vertretern des Volkes an das Volk selbst zu appelliren, damit dieses durch seine Wahlen kundgebe, ob es den Bestrebungen und Mitteln der Regierung Beifall zollt, ob es den von seinen bisherigen Erlorenen empfohlenen Rathschlägen beitrifft. Indem die Reichsregierung solchen Entschluß faßt, verleugnet sie stillschweigend das Wort, mit welchem der Herr Reichskanzleramtspräsident Hofmann die Debatte über das Sozialisten-Ausnahmengesetz im Reichstage am 23. Mai c. einleitete. Herr Hofmann sagte am genannten Tage: die Regierung werde die Ablehnung des erwähnten Gesetzes nicht als ein Mißtrauensvotum auffassen, da dasselbe nur bezwecke, die Verantwortlichkeit für das fernere Wachsen der sozialdemokratischen Gefahr von den Schultern der Reichsregierung auf die des Reichstages abzuwälzen.

Der lebhafteste Protest der großen Reichstagsmehrheit gegen eine solche billige Entledigung von aller Verantwortlichkeit blieb zunächst unbeachtet. Der Schuß aber, welcher zehn Tage später unter den Linden in Berlin fiel, rief in der Regierung — die Ideenverbindung liegt ja nahe genug — das Bewußtsein wach, daß keine Gewalt denkbar ist ohne Verantwortlichkeit. Vor die Frage gestellt, ob sie unter den gegebenen Verhältnissen lieber die Gewalt anderen Personen überlassen, oder ob sie den Versuch machen wollten, für ihre Pläne die schiedsrichterliche Zustimmung des Volkes zu erlangen, entschieden sich die leitenden Männer für letzteres.

Dieses nachträgliche Erwachen des konstitutionellen Bewußtseins ist die Ursache, — d. h. die zu Tage liegende Ursache, wir lassen dahingestellt, ob es vielleicht auch noch verborgene Ursachen giebt — weshalb alle erwachsenen Männer Deutschlands außerhalb der regelmäßigen Periode und zu ungewöhnlicher Zeit, nämlich zur Zeit der Ernte und des Badesbesuchs, an die Wahlurne gerufen werden.

Da das Ziel des Wahlkampfes ausgeprägtermaßen die Vernichtung der Sozialdemokratie ist — durch Bekämpfung der Verführten und Verberben der Verberben — da in diesem Ziele alle nichtsozialdemokratischen Parteien einig sind, so kann es sich am letzten Ende innerhalb der nichtsozialdemokratischen Parteien nur um einen Unterschied über das „Wie?“ handeln.

„Delenda Karthago!“ das rufen wir im Hinblick auf die Sozialdemokratie mit Herrn von Kleist-Neckow, und selbst die Uebereinstimmung des Herrn Grafen Bethusy-Huc soll uns hiervon nicht abhalten.

Es ist nur eine Konsequenz der bisher verfolgten Richtungen, wenn Herr von Kleist-Neckow ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokraten verlangt, wenn Herr Graf Bethusy-Huc stürmisch fordert, was eben die Regierung will, und wenn wir erklären, daß wir von dem Grundsatz „Gleiches Recht für Alle!“ nicht lassen wollen, am allerwenigsten in dem Augenblick, wo es gilt, Gericht zu halten über Empörer wider Gesetz und Recht.

Dem Nachweise des Bedürfnisses gegenüber sind wir gern bereit, die Strafbestimmungen zu verschärfen, welche Aufreizungen zu Gewaltthätigkeiten, Beleidigungen, Verläumdungen bedrohen, und was sonst immer zu dem Nützigen der sozialdemokratischen Methode gehört. Niemals aber können wir einem Gesetze zustimmen, welches nichts ist, als die Diktatur, die Schreckensherrschaft der Majorität über die Minorität, und zwar jeder Majorität über jede Minorität. „Bestrebungen“ und „Ziele“ sind Ausdrücke, welche das juristische Wörterbuch verunzieren, weil sie, in irgend welcher Weise zum Gegenstande gerichtlicher Prozedur gemacht, freies Feld geben dem unsauberen Gesindel der Geberdenpäher und Geschichtenträger.

Gegen die Sozialdemokratie erheben wir uns wie ein Mann, denn sie ist unsere erbitterteste Feindin, die erbitterteste Feindin nicht einer politischen Partei, sondern

der bürgerlichen Gesellschaft. Als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft wollen wir gegen die Sozialdemokratie kämpfen, Schulter an Schulter mit jedem ehrlichen politischen Gegner, der in der Sozialdemokratie den Widersacher der Gesellschaft sieht.

Es giebt aber Parteien, und zwar stehen dieselben der Regierung nahe genug, welche in der Sozialdemokratie nicht den sozialen Feind sehen, sondern in derselben eine Konsequenz des politischen Freiinnes erkennen oder zu erkennen vorgeben. In Wahrheit — wenn man überhaupt der Sozialdemokratie die unerbittliche Ehre des Namens einer politischen Partei zuerkennen will — ist eine Verwandtschaft der sozialdemokratischen Methode nur bei den konservativen Parteien zu finden, während hochgradige Verblendung allein verkennen kann, daß zwischen politischem Freisinn und Sozialdemokratie nur das Verhältniß besteht, welches zwischen einem Vorbilde und seiner Karikatur vorhanden ist.

Es giebt solche Verblendete, und das sind dieselben, welche ihre Bundesgenossenschaft mit der Sozialdemokratie verleugnen, obgleich dieselbe sichtlich vor Aller Augen besteht. Und diese Herren sind so naiv, jetzt zu verlangen, daß wir ihnen Mittel an die Hand geben, die es ihnen ermöglichen, sich jeder ihnen ungewohnten Minorität zu entledigen! Und wir sollten so naiv sein, dafür zu stimmen? — Nimmermehr!

## Politische Nachrichten.

r. Memel, den 13. Juni.

Wenig mehr als eine halbe Stunde hat der Bundesrath dazu gebraucht, um dem Preussischen Antrage auf Auflösung des Reichstages einmütig seine Zustimmung zu erteilen. Der äußerste Termin für die Abhaltung der Neuwahlen wäre auf den 10. August festzusetzen. Die Regierung hat ihn indes sicherlich so früh angelegt, wie es die notwendigen Vorarbeiten überhaupt gestatteten. An Alle, die es angeht, richtet sich damit die Aufforderung, auch ihrerseits mit den zu thunenden Schritten nicht zu zögern. In wenigen Tagen schon wird der Wahlkampf beginnen, und wir fürchten, die Welt wird das unerquickliche Schauspiel erleben, daß in Deutschland sich die aufrichtigsten Freunde der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung auf's heftigste bekämpfen, während der gemeinsame Feind lachend bei Seite steht. Den Eintritt solches Unglücks zu verhüten vermag in jedem Deutschen Lande am ersten und gewissermaßen ganz allein die Staatsregierung, vor Allem die hierbei am meisten maßgebende Preussische Regierung. Die Presse kann sie nur dazu mahnen und dabei unterstützen.

Der Telegraph beschränkt sich auch noch heute darauf, einfach den Antritt der Dorn und Antunft in Berlin von Seiten der verschiedenlichen Diplomaten zu verzeichnen und uns über die „prangende Halle“ zu unterrichten, unter deren Dache die Erfüllung der orientalischen Orakel zu gewärtigen ist. Die Berliner Gastfreundschaft macht es den distinguirten Reisenden so bequem als möglich. Seit dem letzten Wiener Congreß (d. 1853) ist in der Diplomatie eine neue Generation herangewachsen, aber die Alten haben noch nicht ganz das Heft abgegeben. In England erklärte man einen Diplomaten sonst für einen Mann, „der zum Wohle seines Vaterlandes im Auslande lügt.“ Die Ignation und Genossen haben die Erfahrung gemacht, daß dieses Verfahren unter Umständen auch zum Schaden des geliebten Vaterlandes ausschlagen kann.

In diplomatischen Kreisen beschäftigte man sich zunächst auf's Eifrigste mit den Vorfagen für den Congreß. Gestern wurde die Geschäftsordnung definitiv festgestellt. Eine nicht ganz unwesentliche Frage ist die des Ceremoniels, welche schon beim Wiener Congreß die Köpfe der Diplomaten erhitzt hat; die Frage, welcher der Mächte der Vortritt gebühren soll. Von zwei Gesichtspunkten aus kann diese entschieden werden. Entweder gruppiert man die Bevollmächtigten nach der Anciennität der Beglaubigungen der Vorkämpfer am Berliner Hofe, oder man nimmt die Bestimmungen der Wiener Congreßakte als Norm, nach welcher die Congreßmitglieder entsprechend dem Datum ihrer Beglaubigungsschreiben zum Congreß rangiren. Eine derartige formelle Ord-

nung ist für etwaige Abstimmungen, Unterschriften, selbst für die Erörterungen notwendig, und zulezt auch für die Reihenfolge, in welcher die Congreßmitglieder bei Hofe erscheinen werden. Die Krankheit des Kaisers wird die Festlichkeiten wesentlich beschränken, aber gänzlich wird man sich diesen doch nicht entziehen können. Jedenfalls aber wird der Reichskanzler, von dem leitenden Minister der fremden Mächte denselben nur so lange beizuwohnen, bis die Grundlinien der Verhandlungen festgestellt sein werden. Das wird bis jetzt auf etwa vierzehn Tagen berechnet. Dann will man die Ausführung der Einzelheiten einem geschäftsführenden Ausschusse überlassen. So weit gehen bis jetzt wenigstens die Dispositionen. Ob und wie weit Näheres über den Gang der Verhandlungen an die Deffentlichkeit gelangen wird, ist bis jetzt noch durchaus nicht zu übersehen.

Die Verhältnisse in Rumänien sind wenig geeignet, Vertrauen in die Zukunft zu erwecken. Wie man aus Berlin telegraphirt, hat der Russische Truppen-Commandant in Bukarest, General Drentelen, die Rumänische Regierung wegen der Aufstellung der Rumänischen Truppen in der Linie Tirgovesti-Statina interpellirt, unter dem Vorwande, die Rumänen bilden die Avantgarde der Oesterreicher, mit Gegenmaßregeln gedroht und thatsächlich starke Russische Corps gegen die Rumänischen Positionen vorgeschoben. Soll nicht der Congreß plötzlich durch Kanonendonner unterbrochen werden, so wäre es vor Allem nöthig, den in Rumänien befindlichen Russen eine Bitte vorzuschreiben, welche sie nicht überkreiten dürfen.

Nach den vorliegenden Nachrichten haben sich die beiden Oesterreichischen Ministerien bezüglich der Gültigkeitsdauer des Ausgleichs dahin geeinigt, daß dieselbe sich vom 1. Juli 1878 bis 31. Dezember 1888, also auf 9 1/2 Jahre erstrecken solle; der allgemeine Zolltarif soll jedoch erst mit 1. Januar 1879 in Wirksamkeit treten. Diese Bestimmungen sind noch durch das Einführungs-Gesetz zu den Ausgleichsbedingungen zu treffen, welches die letzte noch zu erledigende Ausgleichsvorlage bildet. Nachdem könnte die Reichsrathssession geschlossen werden; jedoch wird aus Ungarn gemeldet, daß dort die Opposition die Ausgleichsdebatten absichtlich verschleppen und verzögern wolle, was allerdings nicht ohne Rückwirkung auch auf die diesseitigen Ausgleichsberatungen bleiben könnte.

Aus dem Vatican meldet man dem Janulla, daß dort eine Partei höchst unzufrieden sei, mit der gemäßigten Haltung des Papstes, und förmlich unwillig über die Aufnahme, welche P. Curci erfahren hat. In ganz besonderer Aufregung hat sie erst jüngst wieder eine Verwarnung des Papstes an die Jesuiten und die Entfernung des Cardinals Mandi, der vor 1870 Polizeiminister gewesen, verheißt. Um das Maß ihres Vergers voll zu machen, kam noch hinzu, daß der Redakteur des Observatore Romano eine päpstliche Verwarnung erhielt und aufgefordert wurde, dem Erzbischofe von Mailand Abbitte zu leisten, den dieses Blatt scharf mitgenommen hatte, weil er anlässlich der Trauerfeierlichkeit für Victor Emanuel die richtige Maßigung bewahrte.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 11. Juni. In Anbetracht, daß der Tag der nächsten Reichstagswahlen voraussichtlich in die Zeit der Ernte fällt, während welcher die Landbevölkerung den Feldarbeiten keinen Tag abmüßen kann, dürfte es angezeigt sein, für dieses Mal die Wahlen auf einen Sonntag anzuberaumen. Es darf uns möglichst keine nicht-sozialdemokratische Stimme verloren gehen, und auf dem flachen Lande hat die Sozialdemokratie noch nicht Fuß gefaßt. — Man wird uns zugestehen, daß dieser Vorschlag nicht von einseitigem Fraktionsinteresse eingegeben ist. (Ist leider unberücksichtigt geblieben).

Das Centralwahlcomitee der Fortschrittspartei erläßt einen Aufruf, Beiträge zur Bildung eines Wahlfonds zu leisten. Es ist wohl kaum nöthig, die Parteigenossen auf die unumgängliche Nothwendigkeit eines solchen Fonds aufmerksam zu machen.

Der Chefredacteur der „Germania“, Herr Dr. Maerker, wird wegen der neuesten politischen Ereignisse,

speziell wegen der Auflösung des Reichstages, dessen Mitglied er ist, seine Reise abbrechen und morgen oder übermorgen nach Berlin zurückkehren.

Der diesjährige Journalistentag wird laut Beschluß des Ausschusses am 25. August in Graz zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Bericht des Vororts Frankfurt a. M., 2) Pressstatistik, 3) Antrag auf Bildung eines Deutschen Journalistenverbandes, 4) Beteiligung an der neu gebildeten Pensionskasse für Deutsche Schriftsteller, 5) Organisation der Nachdruck-Kontrolle, 6) Herausgabe eines Journalisten-Almanachs, 7) sonstige Anträge. Ein Antrag, mit Rücksicht auf die politischen Zeitverhältnisse, den Journalistentag in diesem Jahre gänzlich auszusetzen, ist vom Ausschusse abgelehnt worden.

Auf Antrag des Staatsanwalts Tessenborn hat am vergangenen Sonnabend bei den Mitgliedern des sozialdemokratischen Central-Wahlcomitèes in Hamburg eine Hausdurchsuchung stattgefunden, welche bis spät in die Nacht sich ausdehnte. Das Resultat der Hausdurchsuchung soll, nach dem sozialdemokratischen „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, gleich null gewesen sein.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Hofbaurath Demmler, dem in den letzten Nächten in Schwerin die Fenster eingeworfen wurden, hat sich weiteren Obvationen durch eine Badereise ins Ausland entzogen.

Im Königreich Sachsen sind während der letzten Feiertage alle sozialdemokratischen Festlichkeiten polizeilich verboten worden. Gleiche Nachrichten liegen aus Hessen und Holstein vor.

Hiesige Blätter berichten, daß das geschlossene sozialdemokratische Arbeiterbildungs-Institut eine Fortsetzung des „Freundschaftsclubs“ sozialdemokratischen „Möhren-Clubs“ sei.

Wagner ist zu konstatieren, daß der „Möhren-Club“ existiert und daß derselbe mit dem Arbeiter-Bildungs-Institut nur insofern in Verbindung stand, als eine „Möhre“ das Besetzimmer des Instituts benutzte.

Im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise entfallen die Christlich-Sozialen (Hospredigerpartei) schon jetzt eine rührige Agitation für ihren Candidaten, Hosprediger Stöcker.

### Oesterreich.

Graf Andrassy hat seinen Willen — schreibt man der Allgemeinen Zeitung aus Wien — die Panance der orientalischen Frage, den Congreß. Um gerecht zu sein, muß man sagen, daß ihn nur der Congreß als Vereinigung der diplomatischen Europa aus der schiefen Ebene befreien konnte, in welche ihn der Drei-Kaiser-Bund gebracht hatte. Die Freundschaft kann zu Zeiten ein sehr lästiges Ding werden; man hat die schwersten Differenzen zwischen sich, man geht um eine Hemisphäre auseinander; aber man sagt sich das immer nur im gutmüthigsten Tone, mit dargebotener Tabatiere. Einer bitet den Andern freundlichst, doch nicht zu lange in Bulgarien und Rumänien zu verweilen; es macht ihn höflichst aufmerksam, daß er sich mit der Auslieferung eines Seehafens an Montenegro ein wenig übereilt habe, daß die Donau so zu sagen frei bleiben müsse, ohne Zollhäuser, Quarantaine und dergleichen Impedimenta. Der Andern erwidert verbindlichst: es werde gewiß nichts geschehen, was dem „Freunde“ irgend unangenehm sein könnte. Es kann auch vorkommen, daß der Andern auf die freundschaftlichen Vorstellungen und Erinnerungen gar nicht mehr antwortet, weil er krank und bettlägerig geworden und weil ja der „Freund“ ohnehin die guten Absichten des „Freundes“ kenne. Eine solche Situation wird um so widerwärtiger und unaustraglicher, wenn der also Wichtigste zu Hause von einer Partei am Hockschuß zurückgehalten wird, welche mit ganzem Herzen im Lager des „Freundes“ ist und die diplomatische Freundschaft für die der Damon und Pythias oder der David und Jonathan nimmt. Aus diesen doppelten Fesseln, Hand- und Fußschellen, sehnste sich Graf Andrassy heraus, und solche Freiheit konnte ihm nur der Congreß und dessen libre parole gewähren.“ Diese Skizze ist gekürzt, aber sie ist eine der Wirklichkeit entsprechende. Die Mission nach Berlin ist in der That eine Reise nach dem Glücke.

### Frankreich.

kl. Paris, 9. Juni. Der Feldzug, welchen die Partei der moralischen Ordnung im Senat gegen die bevorstehenden Senatswahlen mit großer Festigkeit eröffnet hat, endete mit einer recht empfindlichen Niederlage der Angreifenden. Dessel, dem seine Parteigenossen übertragen hatten, durch eine Interpellation über den Termin der nächsten Wahlen für den Senat die Regierung in die Enge zu treiben, vermochte nicht, den Ministerpräsidenten hinter dem geschlichen und verfassungsmäßigen Wall hinter dem derselbe sich wohl verschanzte hatte, hervorzulocken. Dufaure antwortete ihm auf die Anfrage einfach: Die Angelegenheit sei ausschließlich Sache der Regierung und diese werde zur angemessenen Zeit Entschlüsse fassen; die Kammer hätten damit gar nichts zu thun. Der Senat stimmte dem Minister bei, indem er durch Annahme der einfachen Tagesordnung die von dem Legitimisten Lucien Brun beantragte motivirte Tagesordnung ablehnte. Für Dienstag steht eine erregte Sitzung in Aussicht, da der Senat die von der Kammer in der ursprünglichen Fassung und ohne die vom Oberhause gemachten Einschaltungen zurückgeschickten Gesetzesvorlagen nicht ohne weitere Verhandlungen annehmen mag. Die Rechte des Senats hatte bekanntlich den Gesetzeswurf, durch welchen die directen Steuern unabhängig von dem Budget bewilligt werden sollten, damit eine rechtzeitige Herstellung der Steuerrollen möglich werde, dahin abgeändert, daß die

Bestimmung der Vorlage, wonach die Steuerrollen erst nach der Bewilligung des ganzen Einnahmehaushalts executorische Kraft erlangen, ausgeschlossen wurde. In das Militär-Pensionsgesetz hatte sie Veränderungen eingeführt, welches das Budget zu schwer belasteten. Da die Rechte mit ihren Anträgen nur durch eine äußerst geringe Majorität zu siegen vermochte ist kaum zu bezweifeln, daß die von der Kammer bereits genehmigte Fassung bei der nächsten Abstimmung durchdringen werde. — Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung vorwiegend mit dem Interoffiziersgesetze. Gambetta hielt über den Gegenstand eine ausgezeichnete Rede, die ihm nicht nur den Beifall des Hauses, sondern auch den Dank des Kriegsministers eintrug. — Der Buchdruckerstreik ist endlich eingestellt worden, nachdem die Gehilfen in einer letzten Versammlung die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes erkannt und anerkannt haben. Die Meisten sind bedingungslos zur Arbeit zurückgekehrt. Die Gehilfen haben beinahe  $\frac{1}{4}$  Million Franks ausgegeben, welche Theilweise nur durch Anleihen aufgenommen wurden. Noch größere Opfer waren den Arbeitgebern auferlegt. Die typographische Gesellschaft mußte sich auflösen und mit ihr sind auch die alten Tarife dahingegangen, welche für die Drucker wie für ihre Gehilfen gleich heilig waren. Durch die Arbeitseinstellung der männlichen Gehilfen hat sich in vielen Druckerwerkstätten die bedeutend wohlfeilere Frauenarbeit eingebürgert.

— 10. Juni. Man spricht viel hin und her über den Plan, von dem gemeldet wird, daß die Deutsche oder auch die Russische Regierung den Nächten Europas ein gemeinsames Vorgehen gegen die Socialdemokraten vorschlagen wolle. Die liberale Partei verhält sich sehr kühl dagegen; die bekannten Beschränkungen, mit welchen Waddington die Einladung zum Congreß angenommen hat, scheinen auszuschließen, daß die Frage als hors d'oeuvre vor den Congreß gebracht werde, und den Republikanern ist das ganz recht. Frankreich kann der Natur der Sache nach nicht viel Lust haben, sich auf Verabredungen gegen die Socialdemokratie einzulassen, weil eine sozialistische Agitation in dem Sinne, den man in Deutschland mit den Worten verbindet, hier nicht vorhanden ist. Gerade darin haben die inneren politischen Kämpfe der letzten Jahre den Franzosen als ableitendes Mittel gedient; die Agitation hat sich ganz auf die politische Frage der Staatsform geworfen, sie ist radical und ultraradical, aber nicht sozialistisch gewesen. Die conservativen Blätter sind, wie begreiflich, mehr erbaut davon, daß sich in anderen Ländern die Nöthigung zu verstärktem Einschreiten geltend macht, und noch mehr davon, daß dieses Einschreiten allem Anscheine nach in Formen vorgeschlagen wird, welche der conservativen Mehrheit entsprechen; sie verwenden das, was in Deutschland geschieht, zu Gründen gegen die Republik, irren aber darin durchaus; gerade die Republik kann jetzt, wo alle Radicalen jahrelang für dieselbe gekämpft haben, sich gegen etwaige sozialistische oder ultraradicalische Ausschreitungen Maßregeln erlauben, die unter einer nicht populären Regierung gefährliche Gährung hervorrufen würden. — Die Stimmzählung ergibt, daß am Samstag im Senat sämtliche Constitutionelle bis auf drei gegen die Regierung gestimmt oder sich enthalten haben, ein Verhalten, welches ihnen die öffentliche Meinung sehr übel nimmt.

### Italien.

In Italien beschäftigen sich alle Journale mit einem Zwischenfall aus einer der letzten Parlaments-Sitzungen. Nach einer vortrefflichen, überaus freisinnigen Rede des Ex-Ministers Spaventa schreibt Sella einige Zeilen an Cairoli des Inhalts: „Diesen Mann habt ihr ins Elend gebracht.“ Spaventa ist in der That bettelarm wie ein Spartaner und ebenso stolz. Nun verbreitete die Presseveranza das Gerücht, Sella habe von Cairoli eine Anstellung verlangt und dieser sie zugesagt; Spaventa protestirt sehr lebhaft gegen dies Gerücht, Sella dergleichen. Wir erwähnen der an sich geringfügigen Thatsache, weil man daraus entnehmen kann, aus welchem Eichenholz zuweilen Italienische Politiker geschnitzt sind, und daß man sich im Auslande hüten soll, über sie zu urtheilen, wenn man sie nicht kennt. Spaventa ist ein „Conservativer“ nach Italienischer Anschauung; in jedem anderen continentalen Staate würde man den Mann, der unter den Bourbonen sechs Jahre auf der Galeere gesessen, als Radicalen mit Mißtrauen betrachten. Interessant ist es auch, zu erfahren, daß Cairoli und der Führer der Opposition, Sella, sich duzen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Juni. Der Kronprinz nahm am Montag Vormittag den Vortrag des Chefs des Militär-Cabinet's Generalmajors v. Albedyll und später den des General-Postmeisters Dr. Stephan entgegen, empfing um 1 Uhr den Vice-Präsidenten des Staatsministeriums Grafen Otto zu Stolberg, ertheilte hierauf um 2 Uhr dem Gesandten des Deutschen Reiches bei den Vereinigten Staaten von Amerika, Dr. v. Schlöter Audienz und hatte um 4 Uhr eine Conferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck. Das Diner nahmen die kronprinzlichen Herrschaften bei der Kaiserin ein. Gestern Vormittag empfing der Kronprinz im Weisheit des Prinzen August von Württemberg und des stellvertretenden Commandanten Generalmajors v. Schenk einige höhere Officiere zur Abstattung persönlicher Meldungen und nahm demnachst Vorträge vom Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stosch, und vom Chef des Militär-Cabinet's, Generalmajor von Albedyll, entgegen.

— [Attentat.] Für das stetige Fortschreiten der

Besserung in dem Befinden des Kaisers spricht in erfreulicher Weise die uns von guter Seite zugetragene Nachricht, daß der hohe Patient am Montag nicht nur volle acht Stunden außerhalb des Bettes zugebracht hat, sondern auch schon in der Lage gewesen ist, einen kleinen Gang durch sein Krankenzimmer zu unternehmen. Zum ersten Male in seinem Leben hat übrigens der Kaiser am genannten Tage einen Schlafrock angelegt, denn bis dahin hatte er sich die Bequemlichkeit eines solchen Hauskleides nicht vertragen; er pflegte vielmehr gleich am frühen Morgen die Uniform anzulegen und bis zu dem Moment anzubehalten, in welchem er sein Lager zur nächtlichen Ruhe aufsuchte. Der Schlafrock, der dem kaiserlichen Patienten von seiner Tochter, der Großherzogin von Baden überreicht worden ist, hat keine Aermel, um das Anlegen ohne Unbequemlichkeit für den verwundeten Arm zu ermöglichen. „Ich komme mir gar zu komisch vor“, soll der Kaiser geäußert haben, nachdem er den Schlafrock zum ersten Male angezogen hatte, und doch scheint ihm derselbe recht angenehm zu sein, denn er pflegt sich mit merkwürdigem Behagen in das weiche, weite Hauskleid einzuhüllen. Die Tendenz in der Besserung trat auch im Laufe des gestrigen Tages so bestimmt hervor, daß man die Möglichkeit ins Auge gefaßt hat, den hohen Patienten vielleicht heute schon kurze Zeit auf der Veranda seines Palais verbringen zu lassen, damit er dort ein wenig frische Luft schöpfe. — Eine interessante, allerdings der Bestätigung noch sehr bedürftige Nachricht wird hiesigen Blättern aus Eisleben gemeldet, wohin der in Echodwitz verhaftete Bruder Nobiling's geschickt ist. Zunächst wären viele sehr compromittirte Schriftstücke mit Beschlagnahme belegt, und ferner habe man einen Betrag von mehr als 20,000 Thln., theils in barem Gelde, theils in guten Papieren vorgefunden, von welchem man vermuthete, daß es die Kasse der zum Komplott Gehörigen bilde, deren Kassirer der Verhaftete gewesen sei. Dann wird allerdings die den Verdacht bestärkende Mittheilung gemacht, die Braut dieses Nobiling, ein Fräulein Meta Schmidt, Tochter eines Försters in der Nähe Eislebens, habe am 3. d. M., als am Tage nach dem Attentat, einen Brief von ihrem Bräutigam empfangen, den sie sofort verbrannt, und am 4. d. M. sei sie spurlos verschwunden. Letzteres wird durch einen Aufruf der „tiefbekümmerten Angehörigen“ der Verschwundenen in einem Eislebener Lokaltblatt bestätigt, in welchem sie bitten, des einundzwanzigjährigen Mädchens, welches im Hauszuge das „Hotel zum Schiff“ in Eisleben verlassen, um nahewohnende Bekannte zu besuchen, aber nicht zurückgekehrt sei, im Betretungsfalle sich annehmen und es zu den Eltern zurückzuführen zu wollen. — Aus Posen wird gemeldet, daß der Schriftsetzer, der am 2. Juni Majestätsbeleidigungen ausgestoßen und bei seiner Vernehmung u. A. erklärt hatte, in einem Jahre würden der Kaiser und alle Hohenzollern ermordet und die Socialdemokraten am Ruder sein, zu 4jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist. Die Grefswalder Zeitung bemerkt über diesen Menschen Namens Primasch, daß derselbe früher in ihrer Officin gearbeitet hat, anfangs ein sehr tüchtiger Arbeiter war, dann sich aber dem Trunke ergab und fortgeschickt werden mußte. Aus mehreren anderen Stellungen wegen desselben Lasters entlassen, kam er nach Posen, wo er Vorsitzender des sozialdemokratischen Vereins „Concordia“ wurde. „Daß ein so verkommenes Subjekt, das schon seit Jahren sich jeglicher Verpflichtung gegen seine zahlreiche Familie entzieht, eine hervorragende Stellung in dem genannten Verein einnehmen konnte, ist der beste Beweis dafür, aus welchen Elementen derselbe sich recrutirt.“ — Welche außerordentliche Sorgfalt man auf die Erhaltung des Lebens des Attentäters verwendet, erhellt wohl daraus, daß derselbe täglich viermal von unsern ersten Aerzten besucht wird. Am zweiten Feiertage in den Morgenstunden sah der Wirkl. Med. Nath Prof. Dr. Liman, in der Mittagsstunde der Wirkl. Geh. Med. Nath Prof. Dr. Wilms, Nachmittags der Sanitätsrath Dr. Lefser und in später Abendstunde wiederum der Prof. Liman nach dem Verbrecher. Der Zustand desselben schreitet langsam der Besserung zu.

— [Berliner Börse vom 11. Juni.] Die heutige Börse hatte ein recht lebhaftes Aussehen, fast sämtliche Course gewannen nicht unerhebliche Verbesserungen. Creditactien notirten 6 Mk. besser. Franzosen 2 Mk. höher. Bahnen entwickelten steigende Tendenz bei regem Verkehr, Banken still, Deutsche Fonds fest, fremde besterten sich durchgehends auf.

Posen, 12. Juni. [Wollmarkt.] Hiesige Großhändler und kleine Fabrikanten haben zu reducirten Preisen Vieles gekauft. Unverkauft blieb nur geringe, fast ausschließlich mangelhafte Wolle. Der Markt ist beendet. Schluß itau.

München, 12. Juni. Wie die „Ausb. Allg. Ztg.“ meldet, hat der König den Prediger der Münchener Frauenkirche, Josef Erlor, zum Bischof in Speyer ernannt.

Wien, 12. Juni. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Bedeckung des Sechzig-Millionen-Credits.

St. Petersburg, 12. Juni. [Bulletin über das Befinden der Kaiserin am 11. Juni Morgens.] Der Fieberzustand nimmt allmählig ab. Das pleuritische Exsudat ist etwas vermindert. Die Nacht unruhig. Die Kräfte nehmen nicht zu.

Verfales, 11. Juni. Der Senat hat die zu den Gesetzesentwürfen, betreffend die Pensionen der in Ruhestand getretenen Officiere und betreffend die directen Steuern, beschlossenen Abänderungen fallen lassen und

Ständesamtliche Nachrichten

geboren: dem Steuermann Heinrich Schoenborn eine Tochter; dem Arbeiter Friedrich Schlewsky todtgeborene Tochter.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Clara Korwek mit Herrn Louis Wichert in Tromitten, Fräul. Anna May in Nordergraben mit dem Maschinenfabrikanten Herrn Hermann Ughat in Vöben.

Verheiratet: Herr Rudolph Odelmann mit Fräul. Anna Pancreius, Herr Seminarlehrer Franz Nebs mit Fräul. Louise Reinert in Königsberg.

Geboren eine Tochter: Herrn C. Andruweit in Königsberg. Gestorben: Frau Amalie Reuter, geb. Kafalski, Tochter Martha des Herrn C. Krafft, Herr Schneidermeister Carl Ludwig Kreuzberger, Frau Friederike Baermann, geb. Kaufsch, Herr Instrumentenmacher Carl Wichmann, Frau Bertha Weinstock, geb. Bernstein in Königsberg, Herr Gerichts-Actuar Eugen Schneiderei in Varten.

Fremden-Maport.

British-Hotel. Reg.-Baumeister Boden a. Villan. Kaufm. Wasnusz, Etinski a. Königsberg, Naacksohn, Preis a. Berlin, Zahn a. Glauchau, Träumer a. Leipzig.

Victoria-Hotel. Post-Director Schulze a. Jauerburg. Affecranz - Inspector Guttmoth, Kaufm. Ewerlin und Wessel a. Königsberg.

Hotel zum weißen Schwan Hauptlehrer Hausmann a. Königsberg, Kaufm. Schroebler a. Dresden. Architekt Lorenz a. Jablonowo.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Table with columns: Schiffsname, Capitän, Von, Mit, Adressiert an. Includes entries for Katarina, Domingo, etc.

Amalina - Schramm - 11.6 Memel, 12.6 Windau. Küstler Aufsicht - Ruhr - 7.6 Dänkirchen, 11.6 Sanderland.

Antlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 12 Juni. Welzen unverändert, hochbunter russischer loco per 1000 Kil. 121 1/2 bis 122 1/2. 188,25 Ml. bez., bunter russischer 118 1/2.

Berliner Cours-Depesche.

Table with columns: Juni 12., Juni 13., Borse: Fest. Includes entries for Roggen matt Juni, Roggen September-October, etc.

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Table with columns: Stationen, Barometer, Wind, Wetter, Temperatur, Bemerkungen. Includes entries for Memel, Neufahrwasser, Swinemünde, etc.

Uebersicht der Witterung.

Barometer in Finnland und vorm Kanal stark gestiegen, Nordsee gefallen, Minimum in Nordengland, Schottland Nordost stark, Irland Norwest mäßig, Kanal West frisch, südliche Nordsee und Dnise meist Südwest mäßig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Conflict vermeiden, aber die factischen Besitze Montenegro energisch verteidigen werde.

— Graf Andraffy und Baron Haymerle sind heute Nachmittag mit der Nordbahn nach Berlin abgereist.

— Die „Polit. Correspondenz“ meldet aus Bukarest: Das 11. Russische Armeecorps, welches sich seit vorgestern auf dem Vormarsche gegen Pitesti befindet, ist bereits bis Titu und Golesti vorgezogen.

Telegraph. Dep. des Wemeler Dampf.

Berlin, 12. Juni. Bülletin, Vorm. 10 1/2 Uhr. Nach ununterbrochenem Schlaf während der Nacht ist das Befinden Sr. Majestät durchaus befriedigend.

Locales.

Memel, den 13. Juni. ? [Maankörbe!] Vor kurzem wurde hier in einer belebten Straße eine junge Dame von einem großen schwarzen Hunde angefallen, ihr die Kleider zerrissen, und der Sonnenschirm, mit dem sie sich wehrte, zerlegt; ungeführt um dieselbe Zeit attackirte ein großer Hund, mutmaßlich derselbe Köter, einen von seinem Hofe gehenden Herrn, dessen Kleider arg zurechtend, und vor wenigen Tagen nur wurde ein Mann ebenfalls von einem großen schwarzen Hunde in der Polangenstraße gegen den Zaun des Becker'schen Gartens gedrängt, und indem die Bestie sich hoch aufrichtete, ernstlich bedroht.

\* [Zollverkehr]. Die vor kurzem in Petersburg geführten deutsch-russischen Verhandlungen über Erleichterungen des beiderseitigen Grenz- und Zollverkehrs werden nun in der russischen Grenzstadt Wirballen fortgesetzt werden.

\* [Eichung]. Die Kaiserliche Normal-Eichungs-Commission hat die §§ 89 und 91 der Eichordnung vom 16. Juli 1869 über die Eichung der im Verkehr befindlichen Gewichte und Waagen aufgehoben. Hiernach hört also die Benutzung der in §§ 89 und 91 a. a. D. näher bezeichneten bisher ausnahmsweise geduldeten vor dem 1. Januar 1872 mit dem Landestempel versehenen Gewichte und Waagen auf, wenn dieselben nicht von Neuem eichamtlich revidirt und mit dem jetzt geltenden Stempel versehen werden.

\* [Gebarmen-Lehrbuch.] Nachdem sich das Bedürfnis nach einem neuen Gebarmen-Lehrbuch fühlbar gemacht hatte, hat der Kultusminister eine Commission von Sachverständigen mit der Bearbeitung eines solchen beauftragt.

\* [Denaturierung von Salz.] Das Reichskanzleramt hat den Einzelregierungen die Weisung gegeben lassen, auf dem amtlichen Publikationswege der betreffenden Bevölkerung mitzutheilen, daß der Bundesrath beschloffen hat, daß vom 1. Januar 1879 ab zu Denaturierung von Salz nur solches Vermuthpulver zugelassen ist, dessen Bereitung nach Maßgabe der vom Bundesrath neuerdings festgesetzten Bestimmungen feueramtlich überwacht, dessen Feinheit bis zum Augenblicke der Verwendung durch amtlichen Vertheilung festgehalten und bei dessen Verwendung seit der Einlagerung des rothen Krauts ein Zeitraum von zwei Jahren noch nicht verlossen ist.

leide Gesekentwürfe in der von der Deputirtenkammer angenommenen Fassung genehmigt. — Der Senat und die Deputirtenkammer haben sich bis zum 28. October vertagt.

Paris, 11. Juni. Nach dem von Lesseps in der heutigen Versammlung der Actionäre der Suez-Canal-Gesellschaft erstatteten Bericht haben im Jahre 1877 1633 Schiffe den Suez-Canal passirt, also 176 mehr, als im Jahre 1876. Die Gesamteinnahmen betragen 39 Millionen Francs, 3 Millionen mehr als im Jahre 1876.

Brüssel, 12. Juni. Das bis jetzt bekannte amtliche Wahlergebnis ist folgendes: Die Liberalen gewannen eine Mehrheit von 3 Sätzen im Senat und eine Mehrheit von 10 in der Kammer.

— Nach einer weiteren Meldung des Wahlergebnisses beträgt die liberale Majorität in der Kammer 10, im Senate 6 Sitze.

London, 12. Juni. Der Herzog von Cambridge ist nach Malta, Neust nach Paris, Gennadius, der Griechische Geschäftsträger, nach Berlin abgereist, um als erster Secretär Deljannis' zu fungiren. — Die Deutschen in Edinburgh beschloffen, dem Kaiser eine Adresse zu senden, die den Abscheu über die beiden Attentate und die Hoffnung ausdrückt, daß solche schmachvolle That niemals wieder den Deutschen Namen besiedeln werde.

— „Reuters Bureau“ meldet aus Washington: Das Justizcomitee der Repräsentanten beschloß mit 8 gegen 1 Stimme, eine Resolution zu beschließen, welche ausführt: Der Vierundvierziger-Congress war eine gehörig constituirte Körperschaft und zur Zählung der Stimmen bei der Präsidentenwahl und Proclamation des Resultats der Präsidentenwahl befugt.

Newport, 11. Juni. Der Schooner, „Coothen“ segelt nach dem Nordpol, um die Ueberbleibsel der Expedition Franklin's aufzusuchen.

Congress-Nachrichten.

Berlin, 12. Juni. Der Kronprinz empfängt Nachmittags im königlichen Schloß in feierlicher Audienz die Congress-Delegirten, und zwar Beaconsfield und Salisbury um 3 1/2 Uhr, Corti um 4, Gortschakow und Schawaloff um 4 1/2 Uhr, Andraffy und Haymerle um 4 1/2 Uhr. — Die Reihenfolge im Congress wird sein: Almagne, Autriche, France, Grandbretagne, Italie, Russie Turquie. — Beaconsfield begab sich gestern Abends nach seiner Ankunft zum Fürsten Bismarck und verweilte dort 1 1/2 Stunden. Schawaloff brachte Abends mehrere Stunden bei Dubril zu. — Graf Andraffy ist heute 8 Uhr 30 Min. früh auf dem Anhalter Bahnhof hier eingetroffen und wurde vom gesammten Personal der Oesterreichischen Botschaft begrüßt.

Wien, 11. Juni. Der „Polit. Corresp.“ wird aus Nagusa gemeldet: Der Montenegrinische Senator Mascha Urbita hat sich nach Scutari begeben zur Ausgleichung der Differenzen mit der Türkei. Die Montenegriner erhielten die Weisung, das Flüggen Pinnika nicht zu überschreiten.

**Anzeigen.**

12. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. B. Nr. 11 ist am 9. Juni 1878 die Wittwe E. Goll gestorben.

Da mich meine Frau böswillig verlassen hat, so ersuche ich, derselben Nichts auf meinen Namen zu borgen, auch keine Sachen von ihr zu kaufen.

**Leopold Thielmann.**



**Spazierfahrt nach Schwarzort.**

Bei günstiger Witterung und genügender Beteiligung macht Dampfer „Germania“ Sonntag, den 16. d. M. zwei Spazierfahrten nach Schwarzort. Erste Abfahrt von hier, Nordendstraße Vormittags 9 1/2 Uhr.

Zweite Abfahrt von hier, Nordendstraße Nachmittags 2 Uhr.

Rückfahrt von Schwarzort Abends 8 Uhr. Fahrpreis incl. Ab- und Aufseher pro Person Mk. 1., Kinder die Hälfte.

Es werden nur so viel Passagiere auf beiden Fahrten nach Schwarzort befördert, als das Boot bei der einmaligen Rückfahrt bequem fassen kann, daher erwünscht, wenn Billets bis Sonnabend Abend 8 Uhr in meiner Expedition gelöst werden. Falls die Fahrten nicht stattfinden, löse ich natürlich die Billets wieder ein.

**S. Cohn.**

**Schwimm-Unterricht.**

Dem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich Montag, den 17. d. M., meinen Schwimm-Unterricht an der bekannten Stelle auch in diesem Jahre wieder beginnen werde, und hoffe, daß die geehrten Eltern mir auch in diesem, wie in den früheren 45 Jahren ihr gültiges Vertrauen schenken und mir zahlreiche Schüler überweisen werden. Unterricht ist täglich, außer an Sonn- und Festtagen, von 5 Uhr Nachmittags ab. Das Honorar für den Schwimmschüler ist 4,50 Mk., für einen Freischwimmer 2 Mk. und wird bei der Anmeldung erbeten.

**Ziem.**

Von Sonnabend, den 15. d. M. ab, jeden Sonnabend und Mittwoch **Prökulser Schmandkäse.**

**B. Stark.**

**Müller'sche Sterbekasse.**

General-Versammlung  
Freitag, den 28. Juni c., Nachm. 5 Uhr, im **Schützenhause.**

Tagesordnung:

- 1) Endgültiger Beschluß über § 9 des neuen Statut-Entwurfs;
- 2) Wahl eines Curators;
- 3) Wahl eines Curator-Stellvertreters und
- 4) Wahl eines Mitgliedes des engern Ausschusses.

Die Theilnahme an der Versammlung ist nur wirklichen Mitgliedern gestattet. Das Curatorium.

Leutwitzer Kunkelrübenpflanzen, kurz und kräftig, Weißkohl, Wurzeln und andere Kohlpflanzen sind in Massen vorhanden Steinthorstr. 16. **C. Schucht.** Große Schwertklingenbohnen wie Gurkenjaat noch vorrätzig. D. D.

**Zur Beachtung!**

**Montag, den 17. dieses Monats** schließe ich bestimmt mein Geschäft. Bis dahin verkaufe, um zu räumen, **Sämmtliches unter Fabrikpreisen.** **Herren- und Knabenhüte spottbillig.** **Meinhardt Borchardt.**

**Dreh-Pianinos.**

20 Stücke spielend, das billigste und praktischste Instrument für Restaurants und Gastwirthschaften jeder Art empfiehlt die Pianoforte-Fabrik von

**C. J. Gebauhr,**  
Königsberg i. Pr.

**Anzeigen**

für das

**Memeler Kreisblatt**

werden entgegen genommen in der Buchdruckeri und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

Von heute ab kostet

**feinste Tischbutter das Pfd. 1 Mk. 10 Pf.**

**Smollenbutter das Pfd. 90 Pf.** Memel, den 13. Juni 1878.

**Milch-Magazin-Genossenschaft**

Memel. Eingetragene Genossenschaft **Louis Histow.**

Freitag, den 14. d. M., Nachmittags 3 Uhr, soll auf Bommels-Bitte No. 166 im Wege der Execution 1 Sopha, 1 Kleiderschaff, 1 Uhr, 2 Rohrstühle, 1 Wiegemesser, 1 Riste, diverse Bücher u. meistbietend gegen sofortige Bezahlung durch verkauft werden.

**Bublitz, Executor.**

Die bekannte **Lord-Bronze Cigarre** ist angekommen. **Knobel's Cigarren-Geschäft.**

**billigen Käse**

Von dem empfang wieder eine neue Sendung und empfehle denselben schon bei Entnahme von 5 Pfund a 30 Pfg. pro Pfund. **Hermann Fischer,** Töpferstraße Nr. 19.

Zu Versicherungs-Abschlüssen für die

**Lübecker Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Lübeck**

und den

**Rheinisch-Westfälischen Lloyd,**

**See-, Fluss- und Land-Transport-Versicherungs-Gesellschaft München-Gladbach**

empfehlen sich

der General-Bevollmächtigte

**John Froese,**

Comptoir, Friedrich-Wilhelmstrasse 17/18.

**Zu Einsegnungen**

empfehlen in großer Auswahl und billigsten Preisen:

schw. Seidenzeuge in guten garantirt haltbaren Qualitäten.

Mozambique, Alpaccas und Alpaca-double von den billigsten bis zu den feinsten.

Reinwollene Cachemires, die sich durch schöne Schwärze und gutes Tragen besonders auszeichnen.

Schwarze klare Stoffe zu Ueberkleidern.

Samtgarn- und andere Confectionen-Stoffe in schönen neuen Dessins.

Ferner:

Mull, Piques, glatt und mit neuen schönen Streifen.

Klare weiße Stoffe zu Ueberkleidern und ganzen Roben.

Chiffons, Shirtings, Dowlas auf fallend billig.

**Moderne Kleiderstoffe**

in klaren und dichten Geweben.

**Tuche u. Buckskins**

zu Einsegnungsanzügen in schöner neuer Waare und ganz reiner Wolle schon von 3 Mark an.

**Bestellungen auf Einsegnungs-Anzüge bitten uns rechtzeitig zukommen zu lassen.**

Wir haben die Preise äußerst billig gestellt und räumen bei größeren Einkäufen noch besondere Vortheile ein.

**S. B. Cohn & Eisenstädt,**

Marktstraße 44. 45.

Stachelbeeren, Rhabarber u. Sauer ampfer hab. b. Wwe. **Herrmenau,** Töpferstr. 5.

**Schau' in's Auge deinem Kinde.**

Dieses neueste Lied von

**Franz Abt**

scheint auch sein beliebtestes werden zu wollen. In einigen Gesellschaften aus dem Manuscript vorgetragen, gefiel dasselbe so sehr, dass vor Erscheinen hunderte Bestellungen vorlagen. Die vier ersten starken Auflagen waren schnell vergriffen und erschien eben, vier Wochen nach Fertigstellung,

**die fünfte Auflage!**

Preis mit apart gedruckter Singstimme M. 1.—

Das neueste Werk von Abt, op. 531, enthält ausser No. 1 **Schau' in's Auge deinem Kinde!**

noch zwei reizende Liedchen, nämlich:

No. 2 Sehnsucht: „**Lieb' Vöglein, sag' warum so schnell, o nimm mich mit, lieb Vöglein!**“

No. 3 Daheim im Vaterhaus: „**Die Sonn' ist heimgegangen.**“

Preis jeder Nummer mit apart gedruckter (doppelter) Singstimme und Klavierbegleitung M. 1.—. Die 3 Lieder zusammen in einem Hefte 2 Mark.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich franco.

**Pet. Jos. Tonger**

in Köln a/Rhein.

**Sämmtliche Formulare** für die Herren

**Standesbeamten**

vorrätzig in der Buch- und Steinruderei von **F. W. Siebert.**

**Wasschränke**

habe ich angefertigt und stehen billig zum Verkauf. **J. Witt.**

**la. Franz.**

**Wallnüsse,**

vollkörnig und ganz gesund, empfiehlt **Julius Kroesing,** Kgl. Hoflieferant, Königsberg i. Pr.

Den Vertrieb meiner **patentirten Kochtöpfe**

habe ich für Nord- und Mitteldeutschland: den Herren **Kirschbaum u. Siebrecht** in Iserlohn, für Rheinland und Westfalen: dem Herrn **Fr. E. Goebel** in Hagen, für Süddeutschland: den Herren **Loesenbeck & Gregory** in Iserlohn übertragen.

**Anna. (Westfalen.) Carl Becker.**

Eine gut erhaltene Drehmangel wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Auf städtische Grundstücke werden zur ersten Stelle gesucht 4000, 2000, 3500 und 2500 Thaler durch Rechtsanwalt **Lau.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Rülk** in Memel.

Ein junger Kaufmann wünscht in kleineren Geschäften die Bücher gegen billiges Honorar zu führen. Gesl. Offerten unter **Ch. X.** werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein tüchtiger kräftiger Junge, der schon einige Kenntnisse von der Sache hat, sucht Stelle in einem Holzgeschäft. Nähere Auskunft ertheilt

**Dr. Rülk,** hohe Straße 15.

Einen **Schneidergehilfen** und einen Lehrling sucht **Adolph Schoeler.**

**Ein Laufburische**

kann sich melden bei Apotheker **E. Berger.**

Eine ordentl. Aufwärterin f. d. Vormittagsstunden v. 15. Juni breite Str. 18. gef.

Ein **Dienstmädchen** wird von sogleich gebraucht. **Rosenstraße 5.**

Ein möblirtes Zimmer nebst Cabinet ist zu vermieten breite Straße 16.

Eine elegante Wohnung, 2 Treppen hoch, von zwei Stuben, einer Kammer, Küche, Holzgelass und mit allen Bequemlichkeiten steht sofort zu vermieten Junkerstr. 10.

Ich habe eine freundliche Vorder-Wohnung, Stube, Cabinet und Keller vom 1. Juli zu vermieten.

**J. Walter,** große Sandstr. 16.

Eine Wohnung von 6 heizbaren Zimmern, 2 Küchen, (wenn gewünscht auch getheilt), 2 trocknen Kellern, Waschhaus, Pferdeestall nebst Heugelass und allen übrigen Bequemlichkeiten ist vom 1. October zu vermieten. **Deggin,** Süderhul.

**Rippelstraße 10** ist eine untere Wohnung von 3 Stuben zum 1. Juli zu verm.

**Töpferstraße 12** ist eine obere Hochwohnung vom 1. oder 15. Juli zu verm.

**Zwei Getreide-Schüttungen** in meinem Speicher Schmiedstraße Nr. 2 habe von sofort zu vermieten.

**August Krips.**

Beilage

Freitag, den 14. Juni 1878.

### Die Arbeiterfrage in der Frankfurter Nationalversammlung.

Der nachfolgende Aufsatz aus der „Frankf. Ztg.“ von einem Freunde unseres Blattes uns zugesandt, ist überaus lehrreich und wie Vieles aus jener großen Zeit auch noch für die Jetztzeit beherzigenswerth und möge darum hier eine Stelle finden.

Die neueste Entwicklungsphase Deutschlands hat ihren Schwerpunkt in der Socialpolitik. Um die Arbeiterfrage gruppieren sich die Programme besonderer sozialer Parteien, auf dem Boden derselben fußt die wachsende Sozialdemokratie. Es wird daher eine Erinnerung an die halbvergessenen Bestrebungen der konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. um so mehr von Interesse sein, als diese Versammlung mit richtigem Blick erkannte, daß man, um über die viel mißbrauchte „Arbeiterfrage“ ein Urtheil zu gewinnen, sie vor Allem studiren müsse. Der Reichstag von heute mag sich daran immerhin ein Exempel nehmen.

Es war in der fünften Sitzung in der Paulskirche — am 24. Mai 1848, Vormittags 10 Uhr — als die Mehrzahl der Mitglieder die Frage des Präsidenten Heinrich von Gagern bejahte:

„Will die Nationalversammlung, daß, ebenso wie für das Verfassungswort, ein Ausschuß durch die Abtheilungen niedergesetzt werde, welcher die Arbeiterfrage und Alles, was damit in Beziehung steht, nämlich die Anträge in Bezug auf die Handels- und Gewerbeverhältnisse zum Gegenstande seiner Begutachtung und seiner Anträge an die Nationalversammlung machen soll?“

Aus Preußen wurden in diesen Ausschuß gewählt: Lette, von Könne, Carl, v. Reden, Weit aus Berlin, Degenkolt aus Eilenburg, Pagenstecher aus Elberfeld, Schirmeister aus Insterburg, Mevissen von Köln, Osterath von Danzig. Von anderen bekannten Mitgliedern seien Moriz Wohl (Stuttgart), Merck (Hamburg), Mathy (Karlsruhe) erwähnt. Von Könne (Berlin) wurde zum ersten, von Bruck (Triest) zum zweiten Präsidenten, Eisenstuck (Chemnitz) zum Schriftführer gewählt. Der „Ausschuss für Volkswirtschaft“, wie er sich nannte, bildete aus sich folgende Unter Ausschüsse: 1) über Land- und Forstwirtschaft, 2) Gewerbe- und Ackerbau, 3) Handel, Schifffahrt und Zollwesen, 4) innere Kommunikationsmittel, Post- und Eisenbahnenwesen, 5) Geld-, Kredit- und Bankwesen, 6) Münz-, Maß und Gewicht, 7) allgemeine Arbeiterangelegenheiten, Auswanderung, Ansfähigmachung, Freizügigkeit u. s. w. Dem Ausschusse wurde bereitwillig vom Parlament das Recht eingeräumt, „Zeugen vorzufordern, zu vernehmen, vernennen zu lassen, oder mit Beförden in Verbindung zu treten.“

Interessant — wie am heutigen Tage gesprochen — klangen die Worte des Herrn von Könne:

„Die neue Zeit hat uns des Großen und Herrlichen viel gebracht, allein sie hat auch Opfer verlangt. Handel und Industrie sind gelähmt, und Tausende von arbeitslustigen Händen sind jetzt unbeschäftigt. Hilfe ist hier nur von der Herstellung des Vertrauens zu erwarten. Nur dieses wird die zurückgezogenen Kapitale wieder zum Vorschein bringen, nur dieses wird die Spekulationslust von Neuem erwecken. An uns aber ist es, zur Herstellung dieses Vertrauens nach Kräften beizutragen. Das Volk hat uns hierher gesendet, um ein neues politisches Gebäude aufzurichten; aber dieses Gebäude soll errichtet werden auf dem soliden Boden der verbesserten materiellen und sozialen Zustände. Ein bloß politisches Reg würde eben nur ein Reg sein, sehr zerbrechbarer Natur, so lange nicht die verschiedenen Deutschen Staaten in ihrem Bedürfnisse von einander abhängig sind, so lange nicht die materiellen Interessen auf das Innigste mit einander verflochten sind. Erst wenn dieses geschehen, wird die Einheit ein natürlicher und lebenskräftiger Organismus werden. Das freigewordene Deutsche Volk sehnt sich, die Früchte seiner politischen Emanzipation zu ernten, — es verlangt Ruhe und Ordnung, es verlangt Wiederbelebung der Gewerthätigkeit, es verlangt vor Allem lohnendere Arbeit, es verlangt die politische Einheit, um im inneren Verkehr die Fesseln abzustreifen, welche jetzt noch einen Deutschen Staat von dem anderen trennen, und um im auswärtigen Verkehr, im Welthandel, für Deutschland die achtunggebietende Stellung zu erobern, auf die es vermöge seiner geographischen Lage, vermöge seiner Größe und vermöge der Tüchtigkeit seines Volkes, insbesondere seines Handels- und Gewerbebestandes, einen gerechten Anspruch hat, einen Anspruch, den geltend zu machen, die vereinzelten Staaten Deutschlands dem Auslande gegenüber bisher nicht im Stande waren, den aber die vereinigten Staaten von Deutschland zu erzwingen wissen werden. Um diesen Erwartungen des Volkes zu entsprechen, bedürfen wir der Hilfe und des Beistandes des Volkes selbst. Der Ausschuss kann nur dann hoffen, wahrhaft praktische und volksthümliche Vorschläge zu machen, wenn er durch Besprechung mit sachverständigen Männern aus dem Volke über die Zustände und Bedürfnisse des Volkes in allen

Gauen des Deutschen Vaterlandes genaue Aufklärung erlangt hat.“

Hier tritt uns also die neuerdings vielfach angeregte Idee einer großartigen „Enquete über unsere wirtschaftlichen Verhältnisse“ in klarer Form — vor 30 Jahren — bereits entgegen. Die politisch bewegte Zeit von 1848 ließ es jedoch zu der wünschenswerthen gründlichen Thätigkeit des Ausschusses für Volkswirtschaft nicht kommen. Sein erster Bericht wurde der Nationalversammlung am 5. August 1848 überreicht; er bezog sich auf eine Petition aus Reichenbach (in der Pfalz), welche verlangte:

„Fürsorge für Beschäftigung und Verdienst der armen Leute (Arbeiterklasse). Keine Minderversteigerungen von Straßen-, Eisenbahn-, Brücken- und Kanalbauten mehr. Vielmehr sollen solche unter der Leitung von Distrikts- und Sektionsaufsehern unmittelbar durch die Arbeiterklasse in Ausführung kommen.“

Da am selben Tage die Petition um Amnestie für politische Verbrechen auf der Tagesordnung stand, verschob der Vice-Präsident von Soiron die Besprechung der Arbeiterfrage. Der Antrag der Reichenbacher kam erst im Januar 1849 auf die Tagesordnung, ohne daß sich Jemand für ihn interessirte. Nur Vice-Präsident Kirchgehnert hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede über Tagelohn und Akfordlohn, die sich indessen nicht durch besonderen Scharfsinn auszeichnete: — über die Stellung der Reichsgewalt sagte er:

„Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß der Tagelöhner bisweilen, namentlich bei Erdarbeiten, den Umfang der Arbeit nicht zu würdigen versteht, ja, daß von seiner Unkenntniß bisweilen ein unerlaubter Nutzen gezogen ist.“

Allein diesem kann die Reichsgewalt nicht entgegen treten, ohne in den Fehler des Zwielregierens, ohne in eine Bevormundung des Arbeiters zu verfallen, und abgesehen davon, daß sich dieses mit der anzustrebenden freien Bewegung nicht verträgt, würde der Fleißige und Umsichtige, der sich im Stande fühlt, im Akford mehr zu verdienen, als im Tagelohn, sehr leicht dadurch gegen die Anderen zurückgesetzt werden; — den Arbeiter kann nur seine eigene Aufmerksamkeit gegen derartige Täuschungen bewahren, und thut dieses auch in der Regel, denn sehr oft arbeitet er, wenn er den Umfang der Arbeit nicht zu würdigen versteht, zuerst eine Zeit lang im Tagelohn, ehe er die Akfordsätze vereinbart.“

Am 6. Februar 1849 überreichte der Ausschuss für Volkswirtschaft durch Degenkolt (Eilenburg) der Nationalversammlung den Antrag:

„Die hohe Nationalversammlung wolle einen die Arbeit verbürgenden Paragraphe in die Grundrechte nicht aufnehmen, in Betracht aber der hohen Wichtigkeit der dahingehenden Anträge beschließen, die auf den Schutz der Arbeit und der Arbeiter eingereichten Petitionen dem Reichshandelsministerium zu dem Ende zu überweisen, bei Entwerfung des Tarifes den Schutz der Arbeit in Berücksichtigung zu ziehen.“

Der Bericht des Ausschusses, der drei Tage später zur Debatte kam, zählt zunächst die Petitionen auf, welche den Schutz der Arbeit verlangen und das sogenannte „Recht auf Arbeit“ befristworten. Er verneint die Frage, ob der Staat, wie ein damaliger Handwerker-Congress verlangte, Jedem, der arbeiten will, eine seinen Kräften angemessene Arbeit und menschlichen Bedürfnissen angemessenen Lohn verbürgen könne. Um bei etwaigen Stockungen nur den dritten Theil der Arbeiter zu beschäftigen, würde man jährlich 80 Millionen brauchen; — es sei ferner zu berücksichtigen, daß ein ähnlicher Versuch in Frankreich so thöricht angefangen, als unglücklich geendet hat. Der Ausschuss erklärt sich gegen die Ansicht, selbst wenn „die große Idee in Frankreich nur durch politische Abenteuerer verpfuscht worden sei.“ Es heißt darüber im Bericht:

„Bedürfnisse schaffen die Arbeit, aber weder Bedürfnisse noch Arbeit lassen sich durch Decrete schaffen, so wenig das Kapital sich zwingen läßt, der Arbeit in einer bestimmt vorgeschriebenen Weise zu dienen. Sowie man ihm Zwang anthun will, zieht es sich empfindlich zurück und verweigert der Arbeit seine Unterstützung. Das freie Zusammenwirken des Arbeits- und Geldcapitals aber schafft die Bedürfnisse, und je weniger sichtbar irgend eine zwingende Einwirkung ist, je unbeschränkter die Geschäftsbewegung und heiterer der Geschäftshorizont ist, desto williger trägt das Kapital sein. Dienste selbst entgegen, indem es zugleich die Mittel gewährt, Bedürfnisse zu schaffen und zu befriedigen. — Das Prinzip des Eigenthums ist die Arbeit, aber die Triebfeder der Arbeit ist der Besitz; wird der Besitz in Frage gestellt, so hört die Triebfeder zur Arbeit auf, die sich weder mit Gewalt, noch künstlich dauernd in Bewegung halten läßt. Wollte der Staat Jedem eine seinen Kräften angemessene Arbeit und dieser entsprechenden Lohn verbürgen, so würden die Arbeiter zur Unmündigkeit herab- und in gänzliche Erschlaffung versinken. Jeder Sporn zur Thätigkeit, des Vorwärtstrebens, jede Anstrengung zur Ueberwindung von Schwierigkeiten würde vermieden, der Trieb zur Selbsthilfe,

Selbstsorge, die ganze Intelligenz würde vernichtet werden; — die große Masse würde sich mit dem täglichen Brode begnügen, den Staat als Vormund betrachten und ihm die Sorge überlassen, es herbeizuschaffen.“

Ebenso richtig und scharf spricht sich der Bericht über die Höhe der Löhne und gegen ein Lohnminimum aus und schließt:

„Kann der Staat direkt eine Bürgschaft für ausreichende Arbeit und Lohn nicht übernehmen, so vermag er doch mittelbar darauf einzuwirken und ist in doppelter Weise dazu verpflichtet: 1) durch die geistige Förderung und Ausbildung der Arbeiter; durch Hebung und Vervollkommnung der Arbeit; 2) durch Vermittlung und Vermehrung der Erwerbsquellen und der Absatzwege. — Um die Arbeit produktiver zu machen und zu schützen, werden empfohlen: Fürsorge für guten Schulunterricht, Vermehrung der Bildungsanstalten für Gewerbetreibende, Einführung neuer Erwerbszweige, Förderung des inneren Verkehrs, Erleichterung der Transportmittel, Export, Beschaffung billigen Rohmaterials, Zerstreung der Fabrikanlagen, Verbindung der Industrie und Landwirtschaft, Beschaffung billiger Nahrungsmittel, Beseitigung der Abgaben auf Lebensbedürfnisse, Theilbarkeit der Güter, ein Abgabensystem, welches die Arbeit erleichtert bei billiger Heranziehung des höheren Einkommens, bürgerliche Rechtspflege und Zolleinheit.“

Für das Recht auf Arbeit trat Rauverck von Berlin ein, indem er u. A. sagte: „Was sollen die unfreiwillig Arbeitslosen thun? Sie können betteln, dann werden sie bestraft. Ist doch die Obdachlosigkeit ein Verbrechen. Sollen sie stehlen und rauben? Dann werden sie auch bestraft, und durch das Verbrechen kommt Mancher erst zu dem Recht des Daseins. . . . Der Staat wird nicht Jedem ein Stück Arbeit anweisen, er wird für die Assoziation aller Arbeiter, für die Solidarität sorgen. Er wird, ohne etwas Vares daranzusetzen, bloß dadurch helfen, daß er sich als Schutzherr und Förderer der großartigen Assoziation aller Arbeiter hinstellt, dadurch, daß er die Begründung großer Klassen zu wechselseitiger Versicherung errichtet. Die Arbeiter in Lyon riefen: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben.“ — Beugen Sie, meine Herren, solchen traurigen Ausrufen vor, indem Sie das Recht auf Unterhalt anerkennen, das Recht, nicht zu verhungern. Wenn Sie das verweigern, sprechen Sie auch das Verbrechen der Hungersenden heilig und wenn Sie den Besitzlosen die schaffende Arbeit verweigern, dann heiligen Sie die zerstörende Gewalt. Sie haben die Todesstrafe abgeschafft, schaffen Sie nun auch die Lebensstrafe ab!“ — Die Debatte selbst, an welcher sich Lette, Moriz Wohl, Simon (von Trier), Merck (Hamburg), Beseler (Greifswald) u. A. beteiligten, ist inhaltlich reich; — sie umfaßt nicht nur die volkswirtschaftlichen Grundbegriffe der Arbeiterfrage, sie erörtert die Systeme der direkten und indirekten Steuern, Freihandel und Schutz-zoll, sowie die Assoziationen und Koalitionen. Ueber die Assoziation sagte Beseler (Greifswald) unter allgemeinem Beifall:

„Die Genossenschaft ist es, aus der wir den Schutz der Arbeit in freier Selbstbeschränkung werden hervorgehen sehen; — es ist der Deutschen Nation das Mittel gegeben, welches sie in allen Zeiten, wo sie sich frei bewegen konnte, auch mit großer Macht und Befonnenheit angewendet hat, um sich von sich aus zu erheben. Der Assoziationsgeist der Deutschen, das ist das alte Institut, welches das Deutsche Mittelalter begeistert und frei gemacht hat, welches geknechtet war, als Deutschland sank, und welches sich in seiner Macht zeigen wird in einem einigen und freien Deutschland!“

Das „Recht auf Arbeit“ wurde mit 317 gegen 114 Stimmen verworfen. W. C.

### Alteneichen.\*)

Von Claire von Glimmer.

I.

Die frühe Dämmerung eines Novembertages zu Anfang der sechziger Jahre brach herein; in den Straßen Hannovers wurden die Gaslaternen angezündet, aber in dem hochgelegenen Mansardenstübchen, das die Freifrau von Alteneichen bewohnte, war es noch hell genug zum Lesen.

Die alte Dame saß an dem mit Papiereu bedeckten Sophasische, dem einzigen, den das dürftig möblirte Gemach enthielt. Sie ordnete und verglich die Schriftstücke und war so tief in ihre Arbeit versunken, daß sie den Eintritt ihrer Dienerin nicht bemerkte, bis diese — die an der Thür stehen geblieben war — in ehrerbietigem Tone fragte:

„Wollen gnädige Frau erlauben, daß ich das Essen bringe?“

„Setz nicht, Anne Kathrin, ich habe noch zu thun,“ antwortete die Dame, ohne aufzusehen.

„Mit einem Gemisch von Sorge und Verdruß be-

\* Unbejagter Nachdruck wird verfolgt.

trachtete die alte Dienerin das blasse, tiefgefurchte Antlitz der Herrin.

„Es ist vier Uhr und gnädige Frau haben noch nichts genossen,“ fing sie nach einer Pause schüchtern an, verstummt aber, als die Freifrau den Kopf erhob und sie mit den großen blauen Augen unwillig ansah.

„Ich sage Dir, daß ich zu thun habe!“ wiederholte sie in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ. „Bring mir die Lampe.“

Anne Kathrin ging seufzend hinaus. Sie hatte kaum die Thür hinter sich zugezogen, als die Klingel des als Vorzimmer dienenden Lattenverschlages heftig gezogen wurde; sie öffnete, und im nächsten Moment umfaßten sie die Arme eines hünenhaften jungen Mannes, den sie mit einem Jubelgeschrei begrüßte.

„Liebe, alte Anne Kathrin, endlich sehen wir uns wieder!“ sagte er und küßte sie auf beide Wangen, dann ließ er sie los, und indem er den Hut abnahm und das volle dunkle Haar zurückstrich, fügte er hinzu: „Ist Großmama zuhause? sag ihr, daß ich hier bin.“ „Ist nicht möglich, ich habe Dich gehört, komm her ein, Edhardt!“ rief die Stimme der Freifrau.

Er gehorchte. Als er eintrat, stand die alte Dame mitten im Zimmer; er faßte ihre Hand und zog sie an die Lippen, sie küßte ihn leicht auf die Stirn, dann hielt sie seine Hand fest und sah ihn prüfend an. Seine Augen, die den ihrigen auffallend ähnlich waren, begegneten ihren Blick mit einem Ausdruck von Stolz und Trotz, der sie erfreute. Der Schimmer eines Lächelns flog über ihr strenges Gesicht.

„Ein echter Alteneichen,“ dachte sie, und während sie ihren Sophaplatz wieder einnahm, fügte sie laut hinzu: „Setz Dich und laß mich hören, wie es Dir geht. . . Du hast Dich verändert, seit ich Dich zum letzten Mal gesehen.“

„Ich bin seitdem fast drei Jahre älter geworden,“ antwortete er, indem er einen Stuhl herbeizog und sich setzte. „Du aber, Großmama, bist ganz wie damals.“

„Es freut mich, das von Dir zu hören,“ sagte sie. „Redliche Mühe habe ich mir gegeben, den Kopf oben und die Augen klar zu erhalten. . . Es war nicht immer leicht.“

„Gewiß nicht!“ rief Edhardt und sein Blick senkte sich auf den Flor um seinen Arm. Die Freifrau war diesem Blick gefolgt.

„Seinen Tod habe ich gesegnet,“ sagte sie hart, „er lebte nur noch sich selbst zur Qual und sich und uns zur Unehre.“

„Großmama, Du sprichst von meinem Vater!“ rief Edhardt und seine Augen sprühten.

„Von Deinem Vater! wiederholte sie in einem Ton, der fast wie Spott klang. „Ich weiß, Du bist bis an's Ende ein musterhafter Sohn gewesen. . .“ Sie brach ab; Anne Kathrin brachte die Lampe, schloß die Vorhänge und schürte das Feuer im kleinen eisernen Ofen. Nach einer Pause fragte die Freifrau:

„Weißt Du, wie es mit unserem Prozesse steht?“ „Wir haben ihn verloren. . . Weiß hat es mir geschrieben,“ antwortete Edhardt.

„Verloren in erster Instanz,“ sagte die Freifrau; „ich brauche Dich nicht erst zu versichern, daß ich meine Ansprüche nicht aufgebe.“

„Großmama, ich hoffe, daß Du es thust, ich bin gekommen, Dich darum zu bitten und werde nicht nachlassen, bis Du meine Bitte erfüllst.“

Die alte Dame schüttelte den Kopf.

„Gieb Dir keine Mühe,“ sagte sie, und ihre großen Augen glänzten wie Stahl im Lampenlicht. „Nicht nur um Deinetwillen muß ich den Kampf weiterführen, es handelt sich auch darum, den letzten Willen eines Todten zur Geltung zu bringen.“

„Aber sein Wille spricht ja ausdrücklich gegen uns,“ fiel Edhardt ein; sie fiel ihm in's Wort.

„Von Dir will ich den Unsinn nicht hören!“ rief sie heftig. „Hast Du vergessen, was ich Dir zu Anfang des Prozesses weitläufig auseinandergesetzt habe? oder hast Du meine Briefe nicht gelesen? oder haben sie nicht gesagt, was sie sollten? . . . Die Fernstehenden mögen sich an den Wortlaut halten, Du aber mußt begreifen, daß es auch hier heißt: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“

„Aber Du siehst, Großmama, daß sich die Richter an den Buchstaben gehalten haben. . .“

„Darum bin ich hergekommen,“ fiel die Freifrau ein; „Weiß ist ungeschickt, oder nachlässig, oder hat nicht den rechten Glauben an die Sache. . . jetzt nehme ich sie in die Hand. . . ich werde meine Beweise zusammenstellen, Briefe vorlegen, mit jedem der Herren einzeln sprechen. . .“

„Großmama, das darfst Du nicht, darfst nicht als Bittstellerin in Vorzimmern stehen!“ rief Edhardt.

„Nur zu viele Opfer hast Du diesem ungeliebten Rechtsstreit schon gebracht, hast Dein letztes Vermögen zugeseht, hast Dir, wie ich fürchte, sogar die Bequemlichkeiten versagt, die Dir in Deinem Alter nötig wären. . .“

„Unsinn!“ sagte die Freifrau.

Aber nun trat Anne Kathrin aus dem Hintergrunde vor.

„Nein, es ist so, wie Herr Edhardt meinen!“ rief sie. „Muß es einem alten Dienstmädchen, der die Gnädige in Wohlleben gekannt hat, nicht das Herz zerreißen, sie nun an ihre alten Tage in dieser elenden Dachstube zu erblicken? . . . Und was die Pflege anbetrifft — nicht

einmal zu Mittag gegessen haben die Gnädige heute.“ Sie wendete sich ab und trocknete die Augen.

„Aber Anne Kathrin, was fällt Dir denn ein?“ sagte die Freifrau. „Uebrigens magst Du mir die Suppe bringen, Edhardt leistet mir vielleicht Gesellschaft.“

„Danke, Großmama, ich habe gegessen,“ antwortete der junge Mann, „und Du, Anne Kathrin, beruhige Dich, in der Dachstube sollst Du Deine Herrin nicht lange mehr sehen. Ich bin nämlich in der Absicht hier, Großmama und natürlich auch Dich nach Gölthausen zu entführen.“

„Nach Gölthausen?“ fragten die Freifrau und Anne Kathrin wie aus einem Munde.

„Ja, Großmama, nach dem lieben, alten, verlorenen Gölthausen,“ antwortete Edhardt. „Ein Onkel meiner Mutter ist gestorben, hat mir die Hälfte seines Vermögens vermacht, und so bin ich im Stande, mein Vaterhaus zurückzukaufen.“

„Mit dem Gelde des Krämers!“ rief die Freifrau bitter, und als ihr Onkel die Brauen zusammenzog, fügte sie hinzu: „Wie ich über die Verwandtschaft denke, weißt Du ja; mit dreiundsiebzig Jahren ändert man sich nicht mehr.“

Dann sah sie stumm vor sich nieder, während Anne Kathrin die Papiere wegkrümmte, den Tisch deckte und das Essen auftrug. Edhardt war aufgestanden und ging mit über der Brust gekreuzten Armen in dem engen Raume hin und her. So lange er denken konnte, hatte der Abelsstolz der Großmutter zwischen ihr und dem einzigen Sohne gestanden; jetzt rief er auch zwischen ihr und dem Onkel unüberwindliche Bitterkeiten hervor. Aber sie hatte Recht, mit dreiundsiebzig Jahren ändert man sich nicht mehr.

Als die Freifrau zu essen anfieng, setzte sich Edhardt zu ihr und begann mit äußerlich wiedergewonnener Ruhe ein gleichgültiges Gespräch.

Sie hielt das nicht lange aus.

„Was liegt daran, mit wem ich meine Whistpartie mache und ob Schilda langweiliger ist oder Krähwinkel,“ sagte sie, indem sie den Teller zurückschob und sich in die Sophasitze lehnte. „Wer, wie ich in den letzten Jahren, ein Alles verschlingendes Interesse hat, kümmerert sich wenig um die äußeren Bedingungen des Lebens. Weit wichtiger ist mir, ob Du, — der Einzige, der mir nahe steht, — an diesen Interessen Theil nimmst oder nicht.“

„Großmama, Du thust mir Unrecht,“ fing Edhardt an, aber die Freifrau erhob abweisend die Hand und sagte in ihrer harten Weise:

„Wir wollen uns nicht in Redensarten ergehen; höre lieber noch einmal an, wie ich die Erbschaftsfrage betrachte, und dann mache Dir klar, wie Du zu derselben zu stehen hast.“

Sie schlug die Arme über der Brust zusammen und fuhr nach einer Pause, finstern vor sich niedersehend, fort:

„In meiner Jugend waren die Alteneichen, die früher zu den mächtigen, reichbegüterten Geschlechtern Westphalens gehörten, bereits verarmt; wenigstens die beiden jüngeren Linien: Alteneichen-Gölthausen und Alteneichen-Schwarzenmoor. Die ältere Linie, Alteneichen-Dohlsentrop, hatte durch Heirat bedeutende Güter in Thüringen erworben. Dennoch war Dein Großvater, der letzte Alteneichen-Gölthausen, eine gute Partie für mich, die arme Tochter eines vornehmen, söhnerreichen Hauses. Sein Stammbaum ersetzte mir die fehlenden Glücksgüter, sein stolzer Sinn war mir verwandt, und als ich nach sechsjähriger glücklicher Ehe mit vierundzwanzig Jahren Wittwe wurde, gelobte ich mir, seine Kinder in seinem Geiste, ihm zur Ehre zu erziehen. . . ich habe mein Wort nicht halten können!“ sie seufzte schwer.

„Großmama!“ bat Edhardt.

„Du hast Recht,“ fuhr sie fort, „Klagen sind nutzlos und Selbstvorwürfe machen nichts ungeschehen. Mein Unrecht war eine thörichte Sicherheit. Da mein Sohn seinem Vater wie aus den Augen geschnitten war, seine Stimme hatte, seine Ausdrucksweise, seine wilde, aufbrausende Art, war ich überzeugt, daß er ihm auch innerlich ebenbürtig sei, stolz auf sein reines Blut, sein makellofes Wappenschild. Voll Zuversicht ließ ich ihn ziehen, als er Soldat werden wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Die Kaiserin hat an Frau Gräfin v. d. Goltz geb. Erhardt, in Folge deren Rücktritts von den königlichen Schauspielen und der Bühne überhaupt, das nachstehende Schreiben vom 8. Juni d. J. ergehen lassen: „Mein leider verzögertes Schreiben soll Ihnen den Ausdruck meiner vollsten Anerkennung Ihrer hohen Leistungen für die Kunst aussprechen. Ich beklage für dieselbe Ihr Scheiden aus einem Berufe, welcher durch edle Darstellungen das nationale Bewußtsein heben soll; aber indem ich Ihnen dafür danke, daß Sie diese Aufgabe so würdig aufgefaßt haben, wünsche ich Ihnen im Privatleben ferneres Glück und Gedeihen. Augusta.“

Der Telegraph hat den Tod eines der befähigtesten Englischen Kriegskorrespondenten gemeldet, der in Konstantinopel, — eigentlich also in Ausübung seines schweren und oft so gefährlichen Berufes — dem Fleckentypus erlegen ist. Wir sind in der Lage, über Herrn Mac Gahan, den verstorbenen Konstantinopeler Korrespondent der „Daily News“ einige interessante Daten zu geben. Mac Gahan war Amerikaner und er hatte als

Korrespondent des „New Yorker Herald“ den Russischen Zug nach Asibi mitgemacht. Bei Ausbruch des Orientkrieges war er in den Dienst des großen Londoner Blattes übergetreten, für welches er zunächst Bulgarien durchstreifte und damals jene Berichte über die in Bulgarien verübten Grausamkeiten veröffentlichte, die so großes Aufsehen in ganz Europa erregt hatten. Später hatte er den zweiten Balkan-Uebergang mit der Armee des Generals Stobeleff mitgemacht, um dann, als Archibald Forbes nach London zurückkehren mußte, an dessen Stelle die Leitung der gesammten Kriegskorrespondenz der „Daily News“ zu übernehmen. Er war es denn auch, der jene berühmte Unterredung mit dem Türkischen Minister des Auswärtigen, Server Pascha, hatte, in der dieser sich so bitter beklagte. . . , daß England eine Woche später seinen Sturz herbeiführte. In Mac Gahan ist einer der bedeutendsten unter den vielen bedeutenden Englischen Kriegskorrespondenten gestorben.

### Provinzielles.

Reg. Königsberg, 12. Juni. Karl Lehrs, einer der bedeutendsten Philologen der Zeit, ist vorgestern nach erlittener Steinoperation im 77 Lebensjahre hier gestorben. Er wurde am 14. Januar 1802 in Königsberg geboren. 1824 ward er Lehrer am Gymnasium zu Marienwerder; von 1825—1845 bekleidete er hier bei uns die Rolle eines Oberlehrers am Friedrichskollegium. Obgleich er 1831 sich bereits als Privatdocent habilitirt hatte und 1835 zum außerordentlichen Professor gemacht wurde, trat er dennoch erst 1845 als Ordinarius vollständig zur Universität über. In diesem Semester bis zu seiner verhängnisvollen Erkrankung las er über Pindars Gedichte zweimal öffentlich und über Metrik viermal. Von seinen epochemachenden Werken sind namentlich hervorzuheben: „Homeric Studies über Aristarch“ und „D. Horatius Flaccus mit vornehmlicher Rücksicht auf die metrischen Stellen und Gedichte.“ — In unsern vielgerühmten neuen Hufen-Etablissement „Flora“ ist eine Sonnenuhr aufgestellt, welche allgemeines Interesse in Anspruch nimmt und mit Recht bewundert wird. Im Princip ist sie, abweichend von der Äquatorial-Sonnenuhr, bei denen das Zifferblatt parallel zum Äquator und senkrecht zum Gnomon (Weiser) steht, eine Vertikal-Sonnenuhr, wie man sie in kleineren Städten noch heute an öffentlichen Gebäuden besichtigt sieht; in Stolp z. B. am Invalidenhaus. Die Uhr in der Flora zeigt eine aus Eisenblechbändern hergestellte Kugel, congruent der Erdoberfläche; der Gnomon ist als Durchmesser darin besichtigt; er weist mit der Spitze genau nach dem Nordpol des Weltalls, dem Nordpolarspinn, und wirft seinen Schatten auf die innere Seite des Äquators seiner Kugel. Spielerei bleibt eine solche Uhr zwar immer, denn sie giebt nicht die für den praktischen Gebrauch erforderliche mittlere Sonnenseite, sondern die wahre an. Es wäre daher zu empfehlen, die betreffende Reduktionstabelle bei Anlegung einer Sonnenuhr auf derselben zu besetzen.

Ueber die Sitzung des Preussischen Tribunals, das (wie schon mitgeteilt) den Kreisrichter Dr. Koltmann zur Amtseinführung verurtheilt, wird der Verl. „Vollz.-Ztg.“ von ihrem Korrespondenten folgendes gemeldet: Die Sitzung währte von 9 Uhr bis 1/2 Uhr; Kanzler von Goffler präsidirte, Oberstaatsanwalt Stellmacher fungirte als Staatsanwalt. Das Preussische Tribunal hat als erwiesen angenommen, daß Dr. Koltmann der Verlasser der Schrift „Der Preussische Richter von seiner Schattenseite“ sei und daß er als solcher das Ansehen des Preussischen Richterstandes geschädigt und sich in seiner Stellung als Richter derauf compromittirt habe, daß von seinem längeren Verbleiben im Richterstande keine Rede sein könne. Durch eine Versetzung in ein anderes Departement habe er nicht bestraft werden können, weil ein Frevel gegen den ganzen Preussischen Richterstand vorliege. Der Oberstaatsanwalt hatte ein Exemplar der „Vollz.-Ztg.“ in der Sitzung. Er citirte aus dem Artikel derselben: „Ein anderes Kezergemisch“ und wollte aus dem Citaten gar nachweisen, daß Koltmann auch diesen Artikel verfaßt habe. Koltmann bestritt natürlich diese Behauptung und berief sich auf das Zeugniß seiner Redaction (die behauptet hat, daß der fragliche Artikel von ihr selbst verfaßt ist). Der Tagesstromung folgend, brachte der Oberstaatsanwalt die Schriften Koltmanns in Zusammenhang mit den Schriften der Socialdemokratie. Er gelangte sogar zu der Behauptung, daß in den Schriften Koltmanns dieselben Unsturzideen gepredigt würden, die jetzt so großes Unglück anrichteten. Zwar brauchte er nicht den Ausdruck Attentat, aber er kniffte doch an die Sache an.

Am Heiligenabend sollen die Arbeiter eines der äußeren Festungsforts beschlossen haben, falls die ihnen angekündigte Herabminderung des Lohnes eintritt, die Arbeit einzustellen und zu streiken. Das sie damit etwas erreichen werden, ist sehr zu bezweifeln.

A. Gbing, 12. Juni. Die Zahl unserer Bevölkerung ging nach der Grönderperiode bekanntlich um ca. 2000 Seelen herunter, da die zahlreichen Fabrikarbeiter anderwärts eine Existenz suchen mußten und hauptsächlich nach Westphalen auswanderten. Seit Jahr und Tag steigt die Bevölkerung wieder allmählig und betrug dieselbe im April 1887 3817 Köpfe. Gestern tagte in den Räumen des hiesigen Casinos die Westpreussische Ingenieur- und Architekten-Versammlung. Es waren über 50 auswärtige Mitglieder zum Theil mit ihren Damen erschienen. Nach einer freundigen Begrüßung auf dem Bahnhose nahmen die fremden Gäste einige Banwerke und Fabriken in der Stadt in Augenschein und versammelten sich dem Programm gemäß um 10 1/2 Uhr im Versammlungssaal. Hier wurden geschäftliche Angelegenheiten geordnet, und nachdem Herr Landesbauinspector Wendt-Danzig einen Vortrag über Secundärbahnen gehalten hatte und ein gemeinschaftliches Diner eingenommen worden war, machten die Teilnehmer der Versammlung mit vielen Freunden und Bekannten aus der Stadt einen Anstich per Dampfer nach Kadinen. — Die Heiligkeit des Pfingsttages hält unsere Spitzbuben nicht ab, ihre Schandtaten auszuführen. Ein solches Individuum bereitet e dem Besizer G. in Rapendorf bei Wildenboden eine schlechte Festfreude, indem ihm in der Nacht zum ersten Feiertage ein junges Kind an der Weide gefchlachtet wurde. Nur Blutspuren und einzelne Ueberreste des geschlachteten Thieres wurden noch vorgefunden. — Eine Frage von principieller Bedeutung für den ganzen Lehrerstand wird zwischen zwei hiesigen Kirchenvorständen und einem Lehrern zur Entscheidung kommen. Die Vorkände haben beschlossen, sämtliche Lehrer zu allen Kirchenlasten z. B. um Kirchenbaufonds nach der Höhe ihrer Klassenheuer heranzuziehen. Ausgenommen sollen nur sein die Lehrer, welche den Organisten und Cantordiensten versehen. Natürlich haben sich einige Lehrer dieses nicht ohne Weiteres gefallen lassen, sondern lassen es auf einen richterlichen Entscheid ankommen. — Wir hatten ganz richtig gedeutet, als wir die Ansicht aussprachen, daß bei den Verfolgungen der Anhänger der Socialdemokratie die größte Vorsicht zu beobachten sei, wenn nicht falsche Denunziationen heraufbeschworen werden sollen. Auch im bloßen Nachsprechen gehörter Erzählungen ist Vorsicht wohl zu empfehlen. Bei uns hat sogar ein Polkist G. die unangenehmen Folgen unwahren Schwagens selbst kosten müssen, weil die ganze Stadt sich erzählte, G. sei als Socialdemokrat verhaftet, während daran kein wahres Wort ist und er selbst sich eifrig bemüht, den Ersinder jener Narr anständig zu machen.